



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

B., J.: Physiognomie von Prag.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Artikels solidarisch mit dem Redacteur. Ist nicht ganz verständlich. Werden beide Theile oder, wenn mehrere Redacteurs, sind alle zusammen jeder mit der vollen Höhe der Strafe belegt, oder wird sie zu gleichen Theilen unter die Schuldigen vertheilt? Die Haftung der Redaction dürfte nur eine eventuelle sein. — Den Drucker und Verbreiter (Colporteur) einer Zeitschrift aber ebenfalls für den Inhalt verantwortlich zu machen, wenn Verfasser oder Verleger auf ihr angegeben sind, ist ein bitteres Unrecht, das aus allen ältern Gesetzbüchern ausgemerzt werden muß, in einem neuen aber eine Abgeschmacktheit ist.

Ich behaupte, das Gesetz ist schlecht, unklar, unvernünftig; daß das Ministerium aber in seiner Weise ehrlich sein will, beweist der Nachtrag über die Bildung von Geschwornengerichten, von denen Preßvergehen beurtheilt werden sollen. Dies zweite Gesetz ist besser, auch in seinem Detail. Nur sind für Oestreich zwei bedenkliche Uebelstände dabei. Zunächst die Bestimmung, daß der Staatsanwalt erst dann seinen Antrag auf das Strafmaaß stellt, wenn die Geschworenen ihr Schuldig bereits gesprochen haben, dies Strafmaaß wird von dem Richtercollegium in geheimer Sitzung bestimmt. Da das neue Preßgesetz in dem harten Strafmaaß den Richtern einen ungeheuern Spielraum gelassen hat, der theilweise Verfall der Caution und die zeitweise Suspension der Zeitschrift auch von ihrem subjectiven Ermessen abhängen, so wird die Wohlthat des Geschwornengerichts schon dadurch ziemlich illusorisch. Ferner aber sind die Geschworenen noch nicht vorhanden, das Gesetz aber bereits in Kraft getreten. Ich bin neugierig, ob das Gesetz die Geschworenen unnöthig machen wird, oder die Geschworenen das Gesetz. — Wem diese Antithese unverständlich ist, der habe die Güte, noch einige Wochen zu warten, die Erklärung wird nicht ausbleiben.

Die Einheit des großen Kaiserstaats, welche in der neuen Verfassung noch so träumerisch idealisirt würde, erscheint in dem Preßgesetz bereits aufgegeben; bemerkt, ihr Freunde, daß es für Ungarn und die Südslaven nicht gegeben ist. — Wir Wiener klagen nicht mehr, Mehrere sind ruhig und werden feist, Andere werden hager und pressen die Zähne zusammen. Es riecht nach Leichen durch ganz Wien, wer an einen Gott glaubt, betet ängstlich zu ihm: Herr erhalte mir meine fünf Sinne! — D es ist abscheulich. —

Physiognomie von Prag.

Es war am 8. März, an einem trüben und unfreundlichen Regentage, als der große Papierdrache, den man am 4. März in Olmütz zur Beglückung der Völker Oestreichs aufsteigen ließ, in die Straßen Prags niederfiel und die oc-

troyirte Charte nebst dem Auflösungs-patent des Reichstags an allen Ecken zu lesen war. Wer das Glück hatte, in der gehörigen Schweite vor den Placaten festen Fuß gefaßt zu haben, übernahm die Rolle des Vorlesers vor einem höchst aufmerksamen Auditorium, das nach geendeter Vorlesung still und ruhig „der ersten Bürgerpflicht“ eingedenk, aber nicht eben sehr erbaut, auseinanderging. Nur hie und da zuckte ein zufriedenes, halb schadenfrohes Lächeln über das feiste Antlitz eines Bourgeois, wenn er etwa in dem stillen Mann, der ihm zur Seite stand und an den Nägeln kaute, den verwitterten Demagogen der Junitage erkannte, welcher ihn damals mit wilden Flüchen von der Dsenbank zum Barrikadenbau hinausdrängte. Im Ganzen genommen, waren aber die unartikulirten Laute des Erstaunens, wie sie ein so ungewöhnliches Ereigniß hervorzurufen pflegt, wenig zu hören. Nur dann, wenn das Blut noch vom Kampfe erhitzt ist, und in frischer, revolutionärer Wallung durch die Adern rollt, kann es bei einer solchen Hiobspost in plöbliche Stockung gerathen; aber mit kaltem Blut kann man selbst der Meduse ruhig und ohne Gefahr in's Gesicht sehen. Während der Revolutionsferien der letzten Zeit ist das Volk nachdenklich geworden, und über die sanguinische Naivetät der Bewunderung mit vielem Glück hinweggekommen. Das Horazische „Nil mirari“, welches den Männern der Grenzboten als leitender Gedanke in der Politik vorschwebte, ist jetzt eine Bauernregel, die man auf dem Markte hören kann, eine simple, hausbackene Moral, die sich das Volk selbst aus der durchgemachten Revolutionsgeschichte abstrahirt. —

Mehr läßt sich über den ersten Eindruck, den der Otmüger Staatsstreich bei uns gemacht hat, nicht eben sagen. Nun wollen wir aber nachsehen, wie dieses Ereigniß in der nächsten Woche nach seiner Bekanntwerdung in dem untern Schiffsraum des Staatsschiffes nachklingt. —

Dort leiert ein barfüßiger Troubadour, um dem sich eine buntgemischte Gruppe gebildet hat, ein Lied herunter, dessen einzelne Strophen lebhaft beklatscht werden. Lassen Sie uns den kundigen Thebaner, den edlen Philosophen hören! Die Melodie ist alt, sie ist uns schon von dem Gassenhauer: „Suselka nám pise“ bekannt — aber der pikante Text ist neu, und will ein Spottlied auf die Rechte, auf ihre Flucht von Wien und ihre weiland ministerielle Politik vorstellen. Das Volk vermag nicht in klarer verständiger Prosa zu sprechen und lallt daher seine Drakelsprüche in Knittelversen her. Wir wollen schnell dieses Lied dem armen, frierenden Toms abkaufen, ehe es der Staatsanwalt confisciren läßt; es ist ja auch ein Beitrag zur Volkspoesie des Revolutionszeitalters. Der Knabe stößt wieder in das Wunderhorn und von Neuem ertönt die Stimme des Volkes in Liedern.

Treten wir jetzt in dieses Gasthaus ein. Zu solchen Zeiten ist ja eine jede Wirthsstube eine Höhle des Trophonius, wo sich Bilder der Zukunft aus den dunklen Rauchwolken enthüllen. Ein Kreis von tüchtigen, gedrungenen Gestalten

ist um jenen Tisch versammelt. Der derb nationale Ausdruck ihrer Gesichtszüge, der Zuschnitt ihrer Röcke, der genau an die Modebeilage der *Noviny slovanské lipy* erinnert, endlich die rothen Mützen mit den blauen Quasten lassen uns keinen Augenblick in Zweifel, daß es Czechen sind. „Wir werden jetzt nach Frankfurt wählen,“ ruft einer von ihnen — „der Nieger hat es selbst so gesagt — dort gibt es ja eine Versammlung, die sie noch nicht mit Bajonnetten auseinander gesagt haben!“ — Und jetzt noch einen Blick zum Fenster hinaus. Eine Schaar von Studenten, mit den Ziegenhäutern in der Luft herumfuchtelnd, stürmt vorüber, und ruft ein wildes: „at zije Kossuth“ aus voller Kehle. Mögt ihr nur keiner Patrouille begegnen, ihr tollten Jungen! —

„Nach Frankfurt!“ Dieser Ruf ist aus dem Gasthause, wo wir ihn vernommen haben, schnell in das Redaktionsbureau der Deutschen Zeitung gedrungen; und dieses Journal, welches als Vorkämpfer für die deutschen Interessen seine Lanze bricht, macht schnell aus dem Empfindungswort ein Substantivum und stößt ganz ernstlich in die Tuba hinein, um in *partibus infidelium* neuerdings für das Frankfurter Parlament zu werben. Aber jene Tuba ist eigentlich nichts als das alte Alpenhorn, in das die Deutsche Zeitung seit einem halben Jahre bläst und der Czeche erkennt genau die Melodie des Kuhreigens, das alte Lied von dem germanischen Heimweh, das den Deutschen über die blauen Berge seiner Sehnsucht, über das Erz- und Riesengebirge nach Deutschland hinüberlockt. Das bringt ihn rasch zur Besinnung; er nimmt sein voreilig gesprochenes Wort, mit dem sich ohnehin kein Ernst machen läßt, zurück, und wieder kommt einer jener echt-nationalen Gassenhauer, auf die er so stolz ist, über seine Lippen.

Doch was will das Jubelgeschrei bedeuten, das uns aus den innern Räumen des Bahnhofes entgegentönt? Das sind die zurückkehrenden Deputirten, die mit tausendfachen Hochs und Slavarufen begrüßt werden; die Helden des Dramas von Kremster, die dort getrennt vom Volke in klösterlicher Einsamkeit das Volkswohl beriethen, bis endlich die Soldaten, die im Hinterhalte lauerten, auf sie eindringen und in die Figuren, die sie gleich Archimedes in den Sand gezeichnet hatten, schonungslos hineintraten. Bei ihrer Ankunft in Prag finden sie erst den Chorus wieder, ohne den kein gelungenes politisches Drama denkbar ist; aber was kann er ihnen jetzt helfen, da das Stück, bei dem er fehlte, nicht weiter gespielt werden darf? Und wird nicht der neue Reichstag, der in Wien einberufen werden wird, dort ebenso vereinsamt, wie in Kremster tagen, da um ihn herum das Volk nach dem neuen Associationsgesetz, fünf Meilen in der Runde schweigen muß? —

Viele von den Deputirten des ersten österreichischen Reichstags haben die Hand muthig über das Feuerbecken hingehalten und sich so ganz heroisch die Finger verbrannt, ohne der Freiheit etwas zu nützen; aber gleichviel! Das Volk küßt jetzt begeistert diese Hand und fragt nicht weiter nach dem Erfolg. Der nationale

Particularismus streut Asche auf sein Haupt, weil er sich seiner Mitschuld an der Auflösung des Reichstages anklagt. Borrosch wird unter dem lauten Rufe: „at zije!“ von czechischen Studenten aus dem Bahnhofe getragen und einige Tage darauf vereinigt sich die deutsche Studentenschaft mit der czechischen, um ihm in Gemeinschaft mit Rieger für seine demokratische Thätigkeit in der Constituante durch einen Fackelzug zu danken. Ohne heftige Rührung läuft, wie bekannt, eine solche Demonstration niemals ab; Rieger hielt einen Panegyrikus auf Borrosch, der seine Wirkung auf die deutschen Studenten nicht verfehlte, und der ohnehin sentimentale Borrosch fiel zur großen Freude der Czechen Riegern an den Hals, als wollte er durch diese symbolische Umarmung sagen: „Seid umschlungen, ihr 17 Millionen Slaven!“

Ich bin kein Freund von solchen prunkenden Aufzügen und gebe eben nicht viel darauf, wenn ein Theil der Bevölkerung seine Gefühle durch einige hundert Windlichter in der Abenddämmerung in das gehörige Licht zu bringen sucht. Aber jener Fackelzug hat doch seine feurigen Reflexe bis in mein Inneres geworfen; ich habe unterwegs heftig mit den Ministern gezankt und lasse hier einige Stellen aus einem polizeiwidrigen Monologe folgen.

Last euch bewundern, ihr weisen Staatslenker von Olmütz, — so sagte ich damals, — die ihr durch euer großmüthiges Verfassungsgeschenk keine andere Partei befriediget, als jene, welche schon längst mit euch vollkommen zufrieden war, nämlich den großen Rattenkönig der Bourgeoise! Statt ein neues Pantheon zu bauen, wo jede österreichische Nation eine geweihte Stätte für ihre Palladien findet, habt ihr den Götzendienst der Börse als Staatsreligion erklärt, wo man des abstrakten Deismus der Freiheit spottet und ein goldenes, mit schwarzgelben Bändern geschmücktes Kalb göttlich verehrt. Aber auch auf der Wage der Spekulation ward euer Staatsstreich zu leicht befunden und gedankenlos schrieben die Sensale in der Form von Courszetteln das Urtheil über eure Charte hin. Insofern muß ich euch jedoch für euern „kühnen Griff“ danken, weil ihr trotz dem Grundsatz *divide et impera*, der euch ohne Unterlaß vorschwebt, dennoch die Einigung der österreichischen Völker, das Verständniß ihrer gemeinsamen politischen Aufgabe angebahnt und so der Coalition des aufgelösten Reichstags wegen des §. 1. eine tiefere symbolische Bedeutung gegeben habt, als ursprünglich darin lag. Der Reichstag mußte verhöhnt, verspottet und endlich aufgelöst werden, damit die Völker Oesterreichs durch ihn die Erlösung finden von den Erbsünden des Nationalhasses. So lange er in Kremser ein mattes Scheinleben fristete, konnte er uns keinen praktischen Nutzen bringen, aber seitdem er auferstanden ist in dem Herzen der Völker und hier seinen Oftermorgen feiert, kann sein Andenken als ein versöhnender Geist in der großen Völkergemeinde der österreichischen Nationen walten. —

Wenn das Volk hier wie überall in ernster Weise den März des vorigen Jahres, als den Beginn der Revolution feiert, während alle, „die des Kaisers, Brot essen“ über den heurigen März in einen erzwungenen Jubel ausbrechen, wo der Schluß der Revolution durch euch, ihr Herren, decretirt wurde, so hat jene vom Volke ausgehende Feier nicht nur als ein lauter Protest gegen das officielle Constitutionsfest, sondern auch noch in anderer Weise eine wichtige Bedeutung. Das Volk hat jetzt die wunderbaren Ereignisse des vorigen Jahres, die in buntbewegter Fülle an ihm vorübergingen, in sein Inneres aufgenommen, und hier zu einem modernen Mythenalter der Freiheit, zu einer heiligen Geschichte umgedichtet, die den politischen Glauben nähren und beleben soll. Im März 1848 war die Freiheit nur eine frohe Botschaft, die von der Aula der ganzen Welt im begeisterten Rausche verkündigt wurde; jetzt aber ist sie ein Geisterwort, das aus den Gräbern der gefallenen Freiheitskämpfer als eine ernste Mahnung an die Völker ergeht. Damals hat der Freiheitsidee noch zu ihrer Tiefe das Grab gefehlt: jetzt aber ist ihr Cultus längst durch die Weihe des Martyriums zur allgemeinen Volksreligion geworden. Der Tod in der Idee sichert ihr selbst ein unvergängliches Leben, er ist der populärste Beweis von ihrer realen Macht, der unfehlbar auf die Massen wirkt. Die Revolution des vorigen Jahres hat nun bereits eine zahlreiche Menge von Glaubenshelden, die der Sinn des Volkes heilig gesprochen hat, und zu denen die Kämpfer hier unten die Blicke begeistert erheben. Fürst Windischgrätz und Vater Welden haben durch die Füßladen im Stadtgraben dem revolutionären Heiligencultus reichen Stoff gegeben und jetzt wurde durch die steckbriefliche Verfolgung von Deputirten die Zahl der Märtyrer neuerdings vermehrt. Auf diese Weise wird die Demokratie die verschiedenen Völker Oestreichs zu Einer großen Kirche vereinigen, die mit der Macht des Glaubens gegen das Glückwerk des ministeriellen Staates so lange ankämpfen wird, bis er ohne Rückstand in ihr aufgeht.

J. B.

Das Ministerium und die Verfassung.

Aus Wien.

Einige Wochen sind vorüber, und das Blut wallt ruhiger. Die erste Empörung über das Verfahren des Ministeriums verwandelt sich in Sorge um Reich und Volk. Die Illuminationen, der Jubel, das Portraitherumtragen der Residenz und die Zustimmungen aus den Provinzen sind ein Gaukelspiel der Regierenden und ihrer Schleppträger. Als Kaiser Franz einmal von einer Reise nach Wien zurückkehrte, gab es offizielle Rippenstöße der von der Polizei bestellten